

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 58=78 (1912)

Heft: 33

Artikel: Der italienisch-türkische Krieg (Fortsetzung)

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jeder Kommandant muß aber auch seine Unterkommandanten und benachbarte Befehlshaber durch Situationsmitteilungen über die eigene Lage und über diejenige des gegenüberstehenden Feindes stets derart orientieren, daß der Einklang im Handeln der verschiedenen Teile gewahrt bleibt.

Im Anschlusse an diese Bestimmungen finden sich jetzt auch die über die Gefechtsberichte. Die kurzen Relationen unmittelbar nach einem Gefecht heißen „Gefechtsmeldungen“, deren ausführlichere, so bald als möglich zu erstattende „Gefechtsberichte“ zu folgen haben. Der Zweck der ersteren ist der gleiche wie bei den Situationsmeldungen.

Die die „Ausfertigung von Befehlen, Meldungen und Mitteilungen“ betreffenden Normen bringen nichts wesentlich Neues. Die Bezeichnung der Tageszeiten ist jetzt so geregelt, daß den Zeiten von Mitternacht bis Mittag „vormittags“, von Mittag bis Mitternacht „nachmittags“ beigelegt wird; die Mitternachtszeit ist als „Mitternacht auf den nten“ zu bezeichnen.

Entsprechend den Fortschritten der Technik befaßt sich ein sehr ausführlicher Abschnitt mit „Verkehr und Verbindungen“. Die neue Felddienstordnung kennt folgende Verkehrs- und Verbindungsmittel: Fußgänger (ausnahmsweise); Berittene (Trab oder Trab und Galopp); Radfahrer (15 bis 20 km per Stunde); Motorradfahrer und Personenautomobil (30 bis 50 km per Stunde); optische und akustische Signale (nach meteorologischen und Terrainverhältnissen); Brieftauben (nach bestimmten Orten, besonders festen Plätzen); Telephon (besonders wertvoll wegen telephonischer Aussprache, aber Gefahr des Abhorchens); Feld- und Reservetelegraphen(telephon)linien (für dringende Befehle, Meldungen und Mitteilungen operativen und taktischen Inhalts); Staatstelegraph (ohne Beschränkung); Bahntelegraph(telephon) (sowie es der Eisenbahnbetrieb gestattet); Radiostationen (zur Verständigung zwischen solchen Punkten, deren Verbindung durch Draht nicht zeitgerecht hergestellt werden kann, nur chiffrierte Telegramme); Feldpost (Postverkehr von und zu der Armee im Felde).

Die regelmäßige Ausgabe von Befehlen, Uebernahme von Meldungen etc. findet nach wie vor bei der in der Regel täglich, nach Bedarf auch öfter abzuhaltenden „Abfertigung“ statt. Die Abfertigung bei Brigadekommandos im Divisionsverbande kann wegfallen, zu der bei den Truppendivisionskommandos ist dagegen von jedem Truppenkörper ein Offizier zu entsenden.

Der Befehls-, Melde- und Verbindungsdienst innerhalb der Kolonne (Gruppen) ist vor allem durch die Stabskavallerie sowie durch berittene Hornisten, Radfahrer und dgl. und nur, wenn unbedingt notwendig, durch Teile der Kolonnen (Divisions)kavallerie zu versehen. Diese Vorschrift verdient besondere Beachtung, denn fortwährende Vorstöße dagegen haben nach den vorjährigen Armeemanövern in Oberungarn zu einem vernichtenden Urteil über die Verwendung und Tätigkeit der Divisionskavallerie geführt.

Als Zwischenstationen für den Verkehrs- und Verbindungsdienst führt die neue Felddienstvorschrift neben der alten Ordonnanz- und Relaisposten noch Meldesammelstellen ein. Sie sind dort zu errichten, wo Meldungen aus verschiedenen Richtungen zusammenströmen und sollen so stark

sein, daß sie kleinere feindliche Abteilungen abwehren können. Sie müssen mit den nötigen Verbindungsmitteln ausgerüstet werden. Zu Kommandanten sind ausgewählte Offiziere zu bestimmen, welche über die Weitergabe der einlangenden Meldungen entscheiden und berechtigt sind, das Ergebnis mehrerer Meldungen zusammenzufassen. Diese Offiziere müssen natürlich über die allgemeine Lage genau orientiert werden.

Auch der Verbindung zwischen den Kolonnen (Gruppen) ist große Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Die Anordnung zur Zerstörung von Verkehrswegen und Verbindungen können nur das Armeeoberkommando, die Kommandos selbständig operierender Armeen oder Armeekorper und die von diesen ausdrücklich dazu ermächtigten Befehlshaber treffen; Unterbrechungen kann jeder Befehlshaber verfügen. Wo feindliche Zerstörungen oder Unterbrechungen zu befürchten sind, wird oft zum Schutze der Bahn (Telephon- oder Telegraphenlinie) und sehr wichtiger Straßenobjekte eine dauernde Ueberwachung durch die nächstliegenden Gemeinden zu veranlassen sein; hiebei ist eine feindliche oder unzuverlässige Bevölkerung unter den Zwang schwerer Repressalien (Aushebung von Geiseln, Standrecht, Strafen und dgl.) zu stellen.

Bei den Bestimmungen über „Märsche“ fällt vor allem auf, daß es nur mehr Gefechts- und Reisemärsche gibt; Gewaltmärsche kennt die neue Felddienstordnung nicht. Ueberhaupt wird der Schonung von Mann und Material erhöhte Beachtung geschenkt. Wenn es auch heißt: „Große Marschleistungen in voller Ordnung und ohne Nachzügler zu erzielen, gereicht einer Truppe zur Ehre und zeigt von ihrem innern Werte“, so werden die Kommandanten doch darauf verwiesen, daß die Truppen bei Gefechtsmärschen rechtzeitig und schlagfertig an das Marschziel zu bringen sind: bei Reisemärschen tritt die Rücksicht auf Schonung von Mann und Material eo ipso in den Vordergrund. Diese humane Auffassung diktiert auch die Bestimmung, daß früheres Aufbrechen und späteres Eintreffen als bei Tagesanbruch bzw. vor Einbruch der Dunkelheit nur dann gerechtfertigt sind, wenn operative oder taktische Gründe es fordern, oder wenn großer Hitze wegen bloß in den Morgen-, Abend- oder Nachtstunden marschiert werden soll. (Aufbruch- oder Eintreffzeiten beziehen sich gewöhnlich auf die Tête der Haupttruppe). Solche billige Rücksicht bezieht sich aber nicht nur auf den Mann, sondern auch auf Offizier und Unteroffizier. So wurde die odiose Bestimmung fallen gelassen, daß beim Abmarsch Offiziere und Unteroffiziere die ersten auf den Formierungsplätzen sein sollten. Während des Marsches sind nach dem Signal „Abblasen“ außer den schon im alten Reglement zugestandenen Erleichterungen noch folgende gestattet: a) Die Fühlung kann gelockert werden; b) ebenso Rauchen, Sprechen und Singen, wenn nicht besondere Gründe (wie z. B. bei Nachtmärschen) dagegen sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Der italienisch-türkische Krieg.

(Fortsetzung.)

In der Nacht vom 9./10. Oktober kam es ebenso plötzlich wie unerwartet zu einem nächtlichen türkischen Angriff auf die italienischen Vorposten.

Die Berichte der halbamtlichen „Agencia Stefani“ darüber klingen ungemein bombastisch. Nach einem Berichterstatter der „Times“, welche den Italienern durchaus nicht feindlich war, gestaltete sich der Vorfall folgendermaßen: 20 Türken, in Uniformen der Gefallenen nach Redifs aus der Umgebung, hatten sich, mit Martinigewehren bewaffnet, bis auf 300 Schritt an die italienische Postenlinie an dem Wasserwerk von Bumeliana herangeschlichen. Ihr Zweck war wohl eine Störung der Wasserversorgung. Aus den abgeschossenen Patronenhülsen war die Stellung jedes einzelnen genau zu erkennen. Nach etwa einstündigem Gefecht wurde dieser türkische „Angriff“ unter Zuhilfenahme der schweren Schiffsgeschütze zurückgewiesen. Am 11. Oktober gegen Mittag kam die erste Staffel der Landungstruppen auf 19 Transportschiffen, von 4 Kriegsschiffen und 8 Torpedobooten geleitet, Teile der oben angegebenen ersten Infanterie-Division, vor Tripolis an. Widriges Wetter verzögerte die Ausladung um einige Tage. Ein böser Gast war damit ins Land gekommen: die Cholera, welche im Jahre vorher in Italien überhaupt nicht aufgehört hatte. Der „Secolo“ wußte auch gleich am 12. Oktober von Cholerafällen zu melden, doch sollen die Truppen darunter zunächst nicht gelitten haben. Am 14. übernahm der General Caneva den Oberbefehl, ein alter Schüler der Militärschule von Wienerisch-Neustadt hatte er den abessinischen Feldzug mitgemacht, 1910 ein Korps-Kommando erhalten; er war 66 Jahre alt. Am 16. Oktober war endlich der letzte Teil der ersten Infanterie-Division ausgeschifft worden. Gleich in der Nacht vom 16. zum 17. wurden die Vorposten, welche, da jetzt die lange erwartete Infanterie zur Stelle war, abgelöst worden waren, durch einen nächtlichen Angriff alarmiert. Dieses Mal hatten die Türken Feldgeschütze in Tätigkeit gehabt. Nach Ansicht eines italienischen Berichterstatters (Barzini von „Avanti“) hätten die Italiener einem wirksam geführten Angriff unmöglich begegnen können, da ihre kleinen, in den Verteidigungslinien in Position gebrachten Marinegeschütze, nicht bis zur gegnerischen Stellung tragen konnten. Ein gut gezielter Schuß hätte sie zerstören können; aber die Türken hatten, gerade wie am 4. und 5. Oktober, schlecht schießende Bedienungsmannschaft. In ihrer Not wandten sich die Angegriffenen durch aufsteigende weiße Raketen an die stets hilfsbereite Artillerie der Flotte. Sobald aber dieses Signal erschienen war, stellten die Türken das Artilleriefeuer ein. Sie waren orientiert, mit wem sie es jetzt zu tun bekommen würden. Eine Reihe von größeren türkischen Angriffen begann am 23. Oktober. Ein Flieger will am Morgen dieses Tages den Anmarsch von 6000 Türken und Arabern aus einer Entfernung von 15 km von den italienischen Linien gemeldet haben. Mc. Cullagh, der Berichterstatter der „New-York World“ weiß nur von 1600 Mann. Wie erst später bekannt wurde, hatten die Türken die Kühnheit gehabt, nach allen Regeln der militärischen Courtoisie den General Caneva zur Uebergabe aufzufordern. Der Angriff war sehr gut vorbereitet. Mit den Tücken des Wüstenwindes, dem Samun, der in Tripolis Ghibeli genannt wird, war ebenfalls gerechnet. Er wehte den italienischen Truppen den Flugsand in die Augen und

verschleierte das Gesichtsfeld der Vorposten. Die Artillerie, dieses Mal Gebirgsbatterien, wahrscheinlich bei Bumeliana in Stellung gebracht, beschloß die Stadt nach allen Regeln der Kunst. Jedenfalls traf eines ihrer Geschosse das Dach des Serails im Palais des Wali, wo die Oberleitung untergebracht worden war. Es entstand eine gewaltige Panik. Das türkische Gebäude wurde durch widerstandsfähigen Belag und Sandsäcke zu einem bombensicheren gemacht. Bei den Truppen hatte die Panik schlimme Folgen. Als sie erfahren hatten, daß Eingeborene verräterische Angriffe gemacht hatten, sahen sie jeden derselben als persönlichen Feind an. Mit und ohne Kriegsgericht, das im ersteren Falle sehr summarisch urteilte, wurde ein furchtbares Blutbad angerichtet. Nach dem eben erwähnten Korrespondenten wurden 500 wehrlose Frauen und Kinder und 4000 Männer erschossen. Erst von diesem Zeitpunkt an rächte sich der arabische Fanatismus durch grausame Verstümmelung von italienischen Verwundeten und Toten. Das 11. Bersaglieri- und 40. Infanterie-Regiment sollen am meisten bei den türkischen Angriffen gelitten haben. Ersteres war gezwungen, wiederholt nach allen Seiten Front zu machen, letzteres mußte Stürme auf eine Entfernung bis 30 m abschlagen. Die ganzen türkisch-arabischen Angriffe zeigten eine gute Leitung, ein gewandtes und schnelles Manövrieren, welchem der schwerfällige Gegner, der über keine ausreichenden Reserven verfügte, nicht gewachsen war. Die Erfolge des Angriffs sind um so höher zu bewerten, da die Mithilfe der Artillerie eine unverhältnismäßig geringe war, einzig Gewehrfeuer und Bajonett die Entscheidung brachten. Das Ergebnis der vier Tage waren zweifellose Erfolge für Türken und Araber. Reiche Beute aller Art, viele Gefangene usw. waren in ihre Hände gefallen. Die italienische Stellung war eingedrückt. Auf den Batterien von Sultaniéh und Hamidiéh wehte wieder die türkische Fahne. Telegraphenstation westlich der Altstadt—Bumeliana—Sciara Said—Muhamedanischer Kirchhof—Sidi Sciahabi waren die Abgrenzungspunkte der neuen Stellung. Bei ihrem geringeren Umfange, 6—7 km, konnte eine bedeutendere allgemeine Reserve ausgeschieden werden. Offiziell wurde das Zurückgehen in die neue Linie damit begründet, daß die liegen gebliebenen Leichen vor der alten Linie die Luft verpesteten und das Wasser in gesundheitsschädlichen Zustand versetzten. Mochte das Zurückgehen in die weit leichter zu behauptende Stellung militärisch keine besonderen Nachteile haben, moralisch bestanden dieselben zweifellos. In den Augen der Eingeborenen war mit diesem Zurückgehen zweifellos das Zugeständnis gemacht worden, eine Niederlage erhalten zu haben. Daß dadurch ihr Selbstvertrauen ins Unglaubliche wuchs, sollten die nächsten Tage zeigen.

Will man am 28. Oktober 1911 eine Rückschau halten, so gibt der bisherige Verlauf der italienischen Expedition zu mancher Bemerkung Veranlassung. Eine unbedingte Sicherheit bei der Absendung der Transporte von der Heimat von der türkischen Flotte nicht gestört zu werden, war nicht vorhanden, mit ihr hätte man in irgend einer Weise gründlich abrechnen müssen. So veraltet und geringwertig sie in der italienischen Beurteilung auch sein mochte: den Transporten

hätte sie immerhin noch gefährlich werden können. Jedenfalls hat die Nachricht am 18. Oktober, die türkische Flotte werde sich nunmehr zu einem aktiven Vorgehen entschließen, in der italienischen Presse einen sehr großen Eindruck gemacht. Der „Corriere de la Sera“ schwang sich zu der Aussage auf, wenn die türkische Flotte einen Angriff wage, werde Italien keinen einzigen türkischen Hafen mehr respektieren. Falls auch dies nicht helfen sollte, würde man in Italien für die Tätigkeit der türkischen Flotte noch eine besondere Kriegsentschädigung beim Friedensschlusse verlangen müssen. Zwei mehr als 600 km entfernt liegende Ausschiffungspunkte, Tripolis und Benghasi, mußten von vornherein zu einer verhängnisvollen Zersplitterung der Kräfte führen, wie ja auch die Folgezeit gezeigt hat. Andernfalls hätte man jeden dieser beiden Punkte numerisch so stark machen müssen, daß er neben seiner ausreichenden Besatzung ein starkes Außen-detachement für weitergehende Unternehmungen zur Verfügung haben mußte. Dasselbe gilt für die weiter noch in Betracht kommenden Punkte Derna, Homs, Tobruk. Diese natürliche Forderung mußte dann eine spätere erweiterte Mobilisierung nachholen. Ganz andere militärische Aussichten hätte es geboten, einen einzigen Zentralpunkt wie Tripolis festzuhalten. Von hier aus hätte sich dann mit in diesem Falle ausreichenden mobilen Kräften eine Operationsbasis nach der Tiefe und vor allem auch nach der Breite schaffen lassen. Das eigentliche Ergebnis der Besetzung der fünf angegebenen Häfen war, daß überall die italienische Besatzung bis an den Hals verschanzt, hinter Drahthindernis und Graben festsaß und von den sie eingeschlossen haltenden Türken und Arabern an jeder Vorwärtsbewegung gehindert wurde. Ja ihre Macht reichte nicht einmal so weit, als ihre Zwölzföller mehr oder minder gut krepierende Geschosse werfen konnten. Die Italiener waren Ende Oktober nicht viel weiter gelangt, als wie in der ersten Monathälfte, wo sie eben den Fuß auf das nordafrikanische Ufer gesetzt hatten, kostbare Zeit war verstrichen, die Regenzeit immer mehr herangekommen. Will man den Aufwand aller Mittel mit dem dafür Erreichten in ein Verhältnis setzen, so kann man nur zu traurigen Resultaten kommen! Man darf indessen bei Beurteilung der Besetzung der fünf Küstenpunkte und dem unvermeidlich geringen kriegerischen Erfolg dieser Maßregel nicht außer Augen verlieren, daß sich von vornherein die leidige Politik in die kriegerischen Operationen hineingedrängt hatte. Da man in Rom bis zum letzten Augenblick, wenn nicht an eine friedliche Lösung, so doch an eine rasche Beendigung des Kampfes geglaubt hatte, so mag es politisch nicht unrichtig gewesen sein, sofort fünf wichtige Faustpfänder an der Küste zu besitzen. Wie sich dann deren Besitz militärisch weitergestaltete, war eine spätere Sorge! Vielleicht dachte man in Italien hierbei an die Türkei als Besitzer der Nordafrikanischen Küste, welche seit Uebnahme derselben, also seit 76 Jahren, ihre Herrschaft nicht wesentlich über diese fünf Punkte ausgedehnt und sich im weiten Hinterlande mit einer rein nominellen Anerkennung ihrer Herrschaft begnügt hatte. Die Art der Besetzung einer Stadt wie Tripolis nach einer mehrtägigen Beschießung mit 2000 Matrosen und

Marinesoldaten war zum mindesten sehr tollkühn. Daß der Erfolg, genauer gesagt die türkische Passivität, dieses Unternehmen nachträglich rechtfertigte, ist eine ganz andere Sache. Unbegreiflich, wie schon oben angedeutet, scheint das langsame Einschiffen der Transporte. Die Flotte, welche mit drahtloser Telegraphie ausgerüstet war, welcher schnelle Nachrichtenschiffe für die verhältnismäßig kurze Strecke Augusta-(Sicilien)-Tripolis ausreichend zur Verfügung standen, hätte diese Maßregel beschleunigen müssen. Auch hier hatten die Italiener weiter ein ungewöhnliches Glück. Der Gegner hatte sie wenigstens so lange mit ernstesten Angriffen verschont, bis die ersten Staffeln der Infanterie gelandet. Hatte die Leitung der Expedition sich zunächst auf Nachrichten verlassen müssen, deren Unrichtigkeit sich beim Eintreffen an Ort und Stelle schnell genug nachweisen ließ, so hätte jetzt ebenso rasch die Korrektur folgen können. Die wahre Stimmung der eingeborenen arabischen Bevölkerung konnte doch einem vorurteilslosen Beobachter auf die Dauer nicht ein Buch mit sieben Siegeln bleiben, dies scheint aber längere Zeit der Fall gewesen zu sein. Der Oberfeldherr Caneva, der vorsichtig genug gewesen war, sich der Regierung gegenüber vollkommen freie Hand zu lassen, scheint indessen rechtzeitig den Fehler einer numerisch ungenügenden Mobilisierung ausgeglichen zu haben. Die weitere Folge war, daß die vielfach in der Presse behandelte Absicht, eine Flottenaktion im ägäischen Meere ins Werk zu setzen, zunächst aufgeschoben wurde. Weit wichtiger als solch ein Luftstoß war doch der sichere Geleit neuer Truppentransporte, die zudem unaufhörlich Nachschub an Material, Proviant usw. für die sich mehr und mehr vergrößernden Heeresmassen aus der Heimat heranschaffen mußten. So erklärte denn der „Popolo romano“ der chauvinistischen Presse am 27. Oktober kurz und bündig: politische und militärische Gründe ließen es nicht ratsam erscheinen, den Kriegsschauplatz, wie ursprünglich beabsichtigt ist, auszudehnen. Der Oberleitung kann dagegen der Vorwurf nicht erspart werden, daß sich, trotz aller Vorbereitungen auf den Feldzug, bei jeder neu auftretenden Schwierigkeit, deren es naturgemäß noch viele geben wird, eine gewisse Unvorbereitung auf dieselben zeigte. Zudem mußte ein Arbeiten mit kleinen Mitteln hier naturgemäß versagen: nur das energische Festhalten großer Gesichtspunkte konnte Erfolge zeitigen.

(Fortsetzung folgt.)

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Die *Stabs- und Oberoffiziere* des Generalstabskorps, sowie die des Artillerie- und Geniestabes, sind von jetzt ab ebenfalls *verpflichtet*, die *vorschriftsmäßigen Schießübungen* mit Gewehr, Karabiner, Revolver oder Repetierpistole auszuführen. Die näheren Anordnungen für genannte Uebungen treffen die zuständigen Generalkommandos. Die Schießübungen selbst sind nach den Bedingungen der zweiten Schießklasse durchzuführen, hierbei ersparte Munition ist für das Figurenschießen zu verwenden. Außer der Gewehr- resp. Karabinermunition hat jeder der vorgenannten Offiziere noch zu verschießen 30 Repetierpistolenpatronen M.7 oder 20 Revolverpatronen M.98. Die Korpskommandanten bestimmen, bei welchem Truppenteile, wann und wo diese Uebungen abzuhalten sind.

B. v. S.